

Viel mehr als „mal wieder ein WSF“¹

Das Weltsozialforum (WSF) als globaler Kommunikations- und Kooperationsort ist aus der globalisierungskritischen Bewegung hervorgegangen. Es hat den Sinn und Zweck, neue Möglichkeiten dafür zu erschließen, dass die Linken stärker und politikwirksamer werden. „Die Linken“ meint jene in der globalen Region, in der das Forum stattfindet, und weltweit. Der Erfolg eines Sozialforums besteht also im Ermöglichen. Er zeigt sich zum einen in der aktuellen politischen Intervention, zum anderen und letztendlich aber immer erst später. Was das Eingreifen in den Alltag und die Arbeit der Linken vor Ort anbelangt, ist aller Probleme zum Trotz das WSF von Tunis (24.-28.3.2015) den Intentionen der „WSF-Erfinder_innen“ sehr nahe gekommen. Nach dem Terroranschlag am Bardo-Museum konnte es keine bessere Entscheidung als „Nun erst recht!“ geben. Allein schon, dass das WSF stattfand und in der Stadt immer wieder Freude darüber auslöste, ist von nicht zu unterschätzendem Wert. Vielleicht hat das 2. Tuniser Forum sogar die größte politische Wirkung seit dem WSF 2003, das Proteste gegen den Irakkrieg bündelte wie neu auslöste, erzielt. Schließlich haben die lokalen und globalen Aktivist_innen es nicht zugelassen, dass die Regierenden die Proteste gegen den Terror vereinnahmten und für ihren „Krieg gegen den Terror“ instrumentalisieren. Sie haben gegen Terror und alle Formen von Diskriminierung und Unterdrückung protestiert und sie haben intensiv für gesellschaftspolitische Alternativen gearbeitet. Mehr als auf den Foren zuvor, wurde über die Funktionen des WSF und seine Zukunft beraten.

Gründe und Probleme von Tunis II

Seit dem ersten WSF im brasilianischen Porto Alegre 2001 haben sich in Lateinamerika mehrere Regierungswechsel zu Gunsten der Linken vollzogen. Damit wurden soziale und demokratische Fortschritte erstritten und Illusionen zerstört ... Dabei konnten die Linken Vieles – auch sehr Problematisches wie die Widersprüche und Grenzen von gutgemeintem Regierungshandeln – lernen.

Dem „Arabischen Frühling“ gingen mehrere Sozialforen im Maghreb voraus. Seit dem Januar 2011 wurden in Tunesien etwa 20.000 neue zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse gegründet. Nach dem Weltsozialforum von Tunis 2013 haben Menschen im Maghreb ca. 40 thematische Sozialforen veranstaltet. In Tunesien und vor allem in dessen Hauptstadt haben sich nach WSF-Prinzipien arbeitende Jugendgruppen gebildet, die erfolgreich in den Verfassungsprozess intervenierten. Allerdings sind im Land gravierende Probleme geblieben bzw. gewachsen. So war z. B. beim thematischen WSF zu öffentlicher Gesundheit und sozialer Sicherung die Rede davon, dass Fortschritte im Gesundheitswesen insbesondere den Reichen dank privat erbrachter Leistungen zu Gute kommen. Oder: Salam Ayari, Vorsitzender der Gewerkschaft der Arbeitslosen mit Hochschulabschluss, die 16.000 Mitglieder zählt, spricht von 31% Jugendarbeitslosigkeit. Bei den jungen Hochschulabsolventen schnellte die Zahl auf 45% hoch. Bei der Vergabe staatlicher Stellen ist oft Korruption im Spiel. Öffentliche Beschäftigungsförderung im Privatsektor erweist sich häufig als zweckentfremdete Unternehmensförderung:

¹ Die Autorin dankt Andrea Plöger für Hinweise und Kritik.

Subventionen werden nicht zur Stärkung des Lohnfonds und zur Schaffung dauerhafter Beschäftigung eingesetzt. Das alles verstärkt die Unzufriedenheit und Perspektivlosigkeit unter Jugendlichen, was die Terror-Organisatoren ausnutzen. Deren Gegner bauen nicht zuletzt nationale Jugendbewegungen auf, die „Rühr mir mein Tunesien nicht an!“ rufen. Wo ist hier die Grenze zum Nationalismus, wo ist das Emanzipatorische, das wie gestärkt und mit Solidarität verbunden werden kann? Viele jener, die sich vor Ort mit derartigen Fragen auseinandersetzen, hatten dann um die Möglichkeit gebeten, über ein WSF Tunis 2015 hoffnungsvolle Ansätze zu konsolidieren. Das ist sicher nachvollziehbar und nachvollziehbar ist auch, dass der Internationale Rat des WSF dieser Bitte nachkam. Wie wir alle ist auch er mit dem tragischen Verlauf des „Arabischen Frühlings“ und mit einer weiteren Verkomplizierung der globalen Wirkungsbedingungen der Linken konfrontiert. Allerdings hat der Internationale Rat bei seiner Entscheidung zu Tunis II völlig unzulänglich erörtert, wie mit den Widersprüchen des WSF 2013² umzugehen und einem Attraktivitätsverlust entgegen zu treten wäre. Schließlich ist ein wiederholter Veranstaltungsort im Allgemeinen problematisch, aber schwerwiegender sind eben die gesellschaftspolitische Entwicklung im arabischen Raum und die beim Forum 2013 aufgetretenen Probleme. Das waren nicht vor allem die organisatorischen bzw. sprachlichen, sondern, dass am WSF Interessierte aus Israel wegen Sicherheitsbedenken nicht teilnehmen konnten, dass die aggressive israelische Politik mit dem Judentum gleichgesetzt wurde, dass der marokkanische Staat Störer entsandte. Diese wurden sogar handgreiflich, als es um die Rechte der Sahrauis ging. Ferner gab es zahlreiche aus ehemaligen Kolonialmächten Angereiste, die lieber belehren als anderen zuhören und gemeinsam lernen wollten ...

Ende März 2015 ist es bei drastisch gesunkenen WSF-Teilnahmezahlen, die sicher auch mit der Witterung und dem Terroranschlag zu tun hatten, zur Wiederholung hässlicher Ereignisse gekommen. Mehr noch: Neben den marokkanischen Störern sorgten nun auch noch ca. 1500 Gesandte des algerischen Staates für aggressive Reibungen. Die technischen Möglichkeiten von „WSFextended“ wurden nicht entsprechend genutzt, um Linke in Israel wenigstens virtuell am Forum partizipieren zu lassen.

Den überforderten freundlichen Organisatoren und Helfer_innen des Gastgebers für all dies die Verantwortung zuzuschieben, würde an den gravierenden Problemen „vorbeigehen“.

Dennoch war Tunis II erfolgreich

Wie anfangs schon indirekt geschehen, soll hier solchen Einschätzungen wie die Hässlichkeiten hätten das WSF dominiert, „es war ein verlorenes Forum“, „es war kein WSF, sondern ein regionales nordafrikanisches Sozialforum“ vehement widersprochen werden: Am 2. Tuniser WSF waren insbesondere die regionalen demokratischen Frauenorganisationen und ca. 4000 Zusammenschlüsse aus aller Welt, zwischen 20.000 und 30.000 Menschen, darunter etwa 500 Palästinenserinnen

²Die Autorin hatte damals ihren Beitrag „WSF in Tunis – Forum der Widersprüche“ getitelt.

und Palästinenser, beteiligt. Sie haben ca. 1000 Forums-Aktivitäten veranstaltet. Das ist mindestens das Doppelte des WSF 2007 von Nairobi.

Für das WSF hochrelevant waren die fortgesetzten, nun schon über die Jahre hinweg entwickelten Kooperationen zu den Commons. Dafür ein Beispiel: beim WSF 2011 in Dakar, wo im vergangenen Jahr das Afrikanische Sozialforum stattfand, kamen erstmalig die globalen Netzwerke von einerseits um das Menschenrecht auf Wasser Kämpfenden und von andererseits für das Menschenrecht auf Land Eintretenden zusammen. Das konnte nicht zuletzt deshalb gelingen, weil auf dem WSF 2009 von Belem eine Vernetzung von Bewegungen gegen Großstaudämme und „Flusskorrekturen“ mit Bewegungen für ausreichend sauberes Trink- wie Nutzwasser und hygienische Abwasserentsorgung erfolgte. In Tunis 2013 hat man gemeinsame Positionen fortgeschrieben und Aktionen vereinbart. Beim jüngsten WSF wurde die Arbeit weitergeführt und es hat sich gezeigt: Die fortschreitende Vernetzung der Aktiven hat die komplexe Behandlung von Zusammenhängen qualifiziert – zum einen der Kontexte von Wasser, Fischerei, Saatgut, Ernährungssouveränität und Land, von Klima und Biodiversität, zum anderen von Geschlechterverhältnissen und Menschenrechten, von Flucht/erzwungener Migration, sozialer Ausgrenzung und Kriminalisierung von Widerständigen. Die Kooperierenden haben die Hauptverursacher der Probleme wie ihre Praktiken analysiert und das Zusammenspiel der Mächtigsten, insbesondere der global Herrschenden mit ihren Privatisierungs-, Freihandels-, Megaprojekt- und „Klima/Naturschutz“-strategien offengelegt. Die WSF-Akteure haben ihre Vorstellungen von einem Leben in Würde, Solidarität und Einklang mit der Natur weiter ausgeführt und oftmals mit UNO-Deklarationen legitimiert. Sie haben praktische Absprachen zur gegenseitigen Information und Unterstützung bei lokalen Kämpfen, bei politischer Bildung, lokaler Verwaltung und zu globalen Aktionstagen getroffen.

Andere Bewegungen zu Commons wie zu Gesundheit und sozialer Sicherung, zu Information und Medien, zu Wissenschaft und Demokratie verbinden ebenfalls zunehmend die Vernetzung mit Analyse, inhaltlich-konzeptioneller Arbeit, praktischen Vereinbarungen und Aktionsplanung. Die Wissensproduktion – nun auch durch eine auf dem WSF gegründete Global University for Sustainability unterstützt –, die Schaffung von gemeinsamen Ressourcen und die Ausprägung von nachhaltig wirkenden Praktiken sind zu würdigende und zu mehrende Produkte insbesondere der Sozialforumsprozesse.

Wiederum hat sich das beim WSF 2013 gebildete climate space als innovativ erwiesen. Hier trifft man sich, weil letztendlich alle Menschenrechte und Commons mit dem Klima und der Biodiversität, daher mit Lebens- und Produktionsweisen zu tun haben und weil man zu breiten globalen Aktionen und politischen Strategien „von unten“ kommen will. Da wird nach dem-alles-Einenden und dennoch nach radikaler Auseinandersetzung mit den Ursachen und Verursachern von Gewalt gegen die Menschen und gegen die Natur gefragt. Nun wurde herausgearbeitet, dass der degrowth-Diskurs für Viele in den globalen Industrie- und Finanzzentren zur Infrage-Stellung von Produktions- und Konsumtionsstrukturen orientierend wie vernetzend

wirken kann. Aber es wurden auch seine Grenzen für die globale Vernetzung „von unten“ und im Kontrast dazu die Vorzüge von Diskursen zu den Commons, zu den Menschenrechten, zu Buen vivir, Swaraj und auch zum Leben mit der „Mutter Erde“ aufgezeigt. Indem zuerst die Kleinbauernbewegung La Via Campesina, der Weltfrauenmarsch und Friends of the Earth International ihre gemeinsamen Positionen ausgelotet hatten und dann im climate space gemeinsam mit all den Anderen das verbindende Fazit aus ca. 80 thematischen Aktivitäten herausarbeiteten, wurde der WSF-Klima-Diskurs wirklich „dekolonialisiert“ (Wallerstein). Hier gibt es keine Meinungsführerschaft jener aus dem globalen Norden (mehr).

Fazit und Blick nach vorn

Originäre WSF-Kultur hat sicher entscheidenden Anteil daran, dass das Abschluss-Papier der Versammlung der sozialen Bewegungen zwar noch abstrakt eine „Aktionswoche gegen den Kapitalismus“ enthält, aber vor allem sehr konkret den Globalen Aktionstag gegen Freihandel am 18.4., die Unterstützung des 4. Weltfrauenmarsches von März bis Oktober und die Mobilisierung zur COP (UN-Klimakonferenz) im Dezember als gemeinsame Schwerpunkte benennt. Wegen der vom marokkanischen Staat Geschickten muss hervorgehoben werden, dass das Papier der Versammlung gegen den Willen der Störer die Solidarität mit den Sahrauis artikuliert.

Hervorgehoben werden soll auch, dass in Tunis gelang, was weder ein europäisches Bewegungs-Treffen von Wien (Februar) noch die europäische Versammlung von Aktivist_innen in Gewerkschaften und sozialen Bewegungen „Altersummit“ von Anfang März fertigbrachten: sich auf konkrete Solidaritätsabsprachen für die Menschen in Griechenland zu verständigen:

- Am 1. Mai die Solidarität mit den griechischen Lohnabhängigen demonstrieren, Gewerkschaftsmitglieder zu den Mai-Aktivitäten in Athen delegieren
- Am 2. Mai über dezentrale und vernetzbare Solidaritätsaktionen beraten
- Im Juni dezentrale Solidaritätswochen veranstalten
- Beim Alternativgipfel in Brüssel am 8/9.6. Griechenland zum besonderen Thema machen
- Eine europäische Versammlung zur Schuldenproblematik abhalten
- Für den Herbst ein europäisches linkes Event in Athen organisieren
- Im ersten Quartal 2016 eine gemeinsame Strategieberatung des Internationalen Rates, verschiedener europäischer und globaler sozialer Bewegungen und griechischer Partner_innen in Athen durchführen.

Derartige Vorschläge wurden über Wochen hinweg immer wieder gepostet, aber verschwanden im Web bzw. wurden aus Ohnmacht immer wieder weggedrückt. Das

hat sicher nicht zuletzt damit zu tun, dass es seit Jahren keine europäische Sozialforumsbewegung mehr gibt. Das norwegische Sozialforum, das im Herbst 2014 wieder ein Magnet für zahlreiche Aktive war, bildet eine Ausnahme. In Norwegen sind linke Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter wesentlich ausgeprägter an Sozialforumsprozessen interessiert als in Deutschland. Unter den etwa 200 WSF-Teilnehmer_innen aus der Bundesrepublik waren gerade einmal eine kleine GEW- und DGB-Jugenddelegation.

Auch in Kanada und in den USA können die Anhängerinnen und Anhänger der Sozialforumsidee auf bemerkenswerte Aktivitäten und konkrete Pläne verweisen: 2014 fand das erste Pankanadische Sozialforum statt. In den USA werden im Juni wieder Zehntausende zum Sozialforum erwartet. Mit den bisherigen Foren waren immer Aktionen verbunden bzw. von den Foren sind immer Aktionen ausgegangen.

Offenbar können mehr Linke in den USA, in Kanada und in anderen Ländern auf Sozialforen besser zu den Widersprüchen in der Gesellschaft und untereinander diskutieren. Der US-amerikanische Wissenschaftler und WSF-Aktivist Immanuel Wallerstein hat jüngst die Sozialforen als widersprüchliche, kollektive systemische Kritik an der Gesellschaft mit kapitalistischer Produktionsweise erklärt: die einen setzen sich mit dieser staatsfixiert, die anderen staatsablehnend auseinander; die einen kritisieren vor allem die patriarchalen Strukturen und erklären Naturzerstörung mit diesen, die anderen sehen diese mit Kapitalverhältnissen verwoben; die einen opponieren gegen die globale Rolle der USA, weil diese ihren Ländern diktiert, die anderen, weil die USA eine imperiale globale Großmacht ist ... Soll das aus verschiedenen emanzipativen Gründen gegen „diese gesellschaftliche Realität“ vielfältig Seiende solidarisch gesellschaftsverändernd wirksam werden, muss Gemeinsamkeit gefunden und politikwirksam werden. Darin liegt nach Wallerstein die große Kraft der Sozialforen. Diese sollten die universelle Realisierung liberaler Rechte einfordern und so libertäre Forderungen erheben, an einem alternativen politischen Programm und entsprechenden politischen Strategien arbeiten. Wallerstein gibt sieben Empfehlungen

- Das Spirituelle von Porto Alegre ausbauen, d. h. die nichthierarchische systemische Gesellschaftskritik, das Ringen um intellektuelle Klarsicht, militante Aktion und die Orientierung auf länger- und langfristige tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen
- Wahlen und das parlamentarische System nutzen, aber nicht darauf setzen; es geht um seine Kontrolle und die Erschließung von Handlungsmöglichkeiten, aber keineswegs um die Illusion, vor allem über Wahlen und den Parlamentarismus eine Gesellschaftstransformation realisieren zu können
- Konsequenterweise auf Demokratisierung gerichtet Politik betreiben
- Liberale Rechte universell durchsetzen wollen (siehe oben)
- Antirassismus zu einem Maßstab für Demokratisierung machen

- Um Entkommodifizierung des gesellschaftlichen Lebens ringen, d. h. jede und jede sollen gleichgestellt an den Commons partizipieren können
- Sich Offenheit erarbeiten und bewahren, weil die gesellschaftlichen Verhältnisse veränderbar und die Geschichte offen ist.

Wallerstein sieht das A+O für die Zukunft der Sozialforumsprozesse und der emanzipativ-solidarischen Kräfte im verstehen-Wollen, im lernen-Wollen und im lernen-Können.

Das Weltsozialforum 2015 von Tunis hat hier Schritte nach vorn ermöglicht. Sollen sie gemeinsam gegangen werden, muss das Forum kritisiert und muss aus ihm gelernt werden. Da wäre auch die mangelnde Lernfähigkeit, insbesondere seit 2013 konkret zu thematisieren und zu analysieren. Der Erfolg eines WSF zeigt sich in den praktizierten Lernprozessen, in emanzipativer Selbstveränderung und in solidarischen gesellschaftlichen Veränderungen. Das nächste Sozialforum muss mehr Raum für Konvergenzprozesse, also für die gemeinsame Arbeit von verschiedenen Bewegungen und Netzwerken bieten. Die Kultur des climate space verdient Verallgemeinerung. Dafür muss ein WSF für alle, die seine Charta akzeptieren, maximal offen und durchlässig sein. Deshalb muss endlich ein solidarischer Finanzierungsmechanismus gefunden und praktiziert werden, der den global Armen eine größere Teilnahme ermöglicht.

Dass jedoch das WSF 2016 trotz der restriktiven kanadischen Einreisepolitik in Montreal stattfinden soll und der Vorschlag Athen vom Tisch gewischt wurde, wirft noch dringlicher die Frage nach der Zukunft von Sozialforen auf. Ihr folgenschweres Sterben in Europa hatte auch und insbesondere mit Demokratieverlusten und fehlender Solidarität zur Überwindung von ökonomischen Spaltungen unter den Linken zu tun.

An einem Sozialforum sollte teilnehmen können, wer dem hier exemplarisch von Wallerstein skizzierten Herangehen folgt und so transformative Politik entwickeln und wirksamer machen will; wer sich daher mit Praktiken im WSF-Prozess auseinandersetzt, die transformatives Potenzial – Möglichkeiten, linke Akteure zu stärken und damit politische Kräfteverhältnisse zugunsten von demokratischen wie solidarischen Problemlösungen nachhaltig zu verschieben – untergraben. Diese Kritik muss mit der Umsetzung der vereinbarten globalen Aktionen einhergehen. Machen wir uns also an die Arbeit!